

wird, der gezielte – und geglückte – funktionale Einsatz zur »Standeserhebung« vom Grafen- in den Fürstenstand. Der Architekturartikel behandelt als weitere Beispiele noch die Grabkapelle auf dem Stuttgarter Rotenberg mit ihren Entwürfen und den Burgenbau in größerem Zusammenhang. Der Bildenden Kunst ist ein Artikel von Wolf Eiermann gewidmet, der sich schon im Untertitel intensiv mit der Epochenbegrifflichkeit befasst: »Treue Weiber, schaurige Ruinen – Die Bildende Kunst der Romantik in Württemberg und ihre Definitionsproblematik«. Bedenkenswert bei aller Notwendigkeit von Problematisierungen ist die Feststellung: »So fragwürdig Stil- und Epochenbegriffe angesichts individueller Kunstleistungen schon immer waren – sie bilden bis heute die steinernen Pfeiler der Kunstvermittlung. Wer sie zu Fall bringen will, hat zuvor ein neues und ebenso belastbares System zu entwickeln und dessen Träger zu benennen« (S. 36). Den Durchgang durch Themen und Künstler können wir hier nicht nachzeichnen, das Ergebnis »Der Klassizismus blieb der eigentliche württembergische Nationalstil« (S. 43) sei aber zitiert. Der Musik sind drei Beiträge gewidmet. Reiner Nägele hat zur württembergischen Musikgeschichte verschiedene wesentliche Beiträge geschrieben und beschäftigt sich hier mit dem Thema »Romantisch ja, Romantik nein. Tradition und Moderne der württembergischen Hofmusik im 19. Jahrhundert«. Mit Zumsteeg wird eine Verbindung zu Schubert geschaffen, ansonsten ist das »Nein« vorherrschend – eine Parallele zur Bildenden Kunst –, was aber nicht heißt, dass insbesondere die Ausführungen zu Peter Joseph von Lindpaintner, der immerhin von zentralen »Romantikern« in der Musik geschätzt wurde, informativ und aufschlussreich sind. Friedhelm Brusniak beschäftigt sich mit Friedrich Silcher und legt dabei »Fallstudien« zur Loreley und Ännchen von Tharau vor. Der Artikel zeigt daneben problematische Seiten der Rezeptionsgeschichte und stellt die Forderung nach einer »neuen kritischen Betrachtung (S. 76) des Schaffens des Komponisten auf. Roland

Eberlein, der besonders durch seine Geschichte der Orgel einschlägig bekannt ist, behandelt die Schwäbische Orgelromantik: »Der Orgelbauer Eberhard Friedrich Walcker und seine Schüler«. Der informative Artikel über den innovativen und erfolgreichen Orgelbauer behandelt kundig die ästhetische und technische Seite der Werke dieses Meisters, der den Durchbruch mit der Großorgel in der Frankfurter Paulskirche schaffte und international (St. Petersburg, Boston) erfolgreich war, dessen Orgeln aber weithin leider dem Stilbruch des 20. Jahrhunderts – nebst den sonstigen Katastrophen – zum Opfer gefallen sind. Dass seine Orgelästhetik keine Orgelkomponisten vergleichbar dem französischen Großmeister Aristide Cavallé-Coll inspiriert hat, ist die andere Seite seines Wirkens. Die sozialgeschichtlichen Gründe werden kurz angesprochen. Die Firma wurde in den nächsten Generationen erfolgreich weitergeführt und durch Walckers Schüler prägend für den süddeutschen Orgelbau. Vielleicht hätte man noch mehr zur Romantik in der Musik in Baden-Württemberg beitragen können, etwa zu Josephine Lang, die immerhin fast vierzig Jahre in Tübingen verbrachte und auch Beziehungen zum württembergischen Königshaus hatte.

Die literarische Romantik in Württemberg wird durch Barbara Potthasts Darstellung der Märchenalmanache Wilhelm Hauffs eingeleitet, von denen im allgemeinen nur einzelne bekannte Märchen durchaus sehr breite Verbreitung gefunden haben. Sie werden in ihren zyklischen Anordnungen, ihrer Inhaltlichkeit und ihren sozialgeschichtlichen Implikationen betrachtet. Die anderen Artikel behandeln in unterschiedlicher Optik vor allem Ludwig Uhland, Justinus Kerner und Gustav Schwab als Dichter schwäbischer Romantik – für ein Kompendium wäre etwas mehr über den nur randlich erwähnten Eduard Mörike wünschenswert gewesen. Eine der Perspektiven ist die Polemik mit Heinrich Heine, die hier differenziert von beiden Seiten in Blick genommen wird (Gunnar Och), eine andere die Beziehung zum Verlag Cotta und seinem Morgenblatt in

ästhetischer wie politischer Gegenstellung einerseits und andererseits in wechselseitigem Bezug (Helmuth Mojem). Uhland als Philologe und seine Nachfolge in Tübingen bieten einen dritten Aspekt (Stefan Knödler). Und schließlich wird aus ganz anderer Sicht die Schwäbische Alb in den Blick genommen (Roland Deigendesch), was von der politischen Zugehörigkeit, über den Straßenbau bis zur Landwirtschaft und schließlich auch zur praktischen wie ästhetischen Naturbetrachtung reicht als »dem Rheintal und den Schweizer Alpen gewiss nicht ebenbürtiger, aber dennoch lohnender Gegenstand für Literatur und Malerei zur Zeit der (schwäbischen) Romantik« (S. 194). Alles in allem handelt es sich um einen Band über viele Aspekte des Themas, die vielfach nicht besonders geläufig, aber nicht nur aus regionalem Interesse von Belang sind.

*Albert Raffelt*



*Hartwig Behr*  
**Zur Geschichte des Nationalsozialismus im Altkreis Mergentheim**  
 Günther Emig Literaturbetrieb  
 Niederstetten 2020. 334 Seiten mit  
 einigen Abbildungen. Broschur € 18,-.  
 ISBN 987-3-948371-64-7

In diesem Buch fasst Hartwig Behr, ehemaliger Gymnasiallehrer am Deutschordens-Gymnasium in Bad Mergentheim und durch eine Viel-

zahl von Aktivitäten ausgewiesener Lokalhistoriker, die Ergebnisse seiner vor 25 Jahren begonnenen Forschungen über die NS-Zeit in der Region um Bad Mergentheim zusammen. In seinem Werk stützt er sich, neben der gängigen Literatur, auch auf Materialien, die ihm Zeitzeugen überlassen haben, vor allem aber auf Recherchen im Staatsarchiv Ludwigsburg, im Archiv der Evangelischen Landeskirche in Stuttgart, im Bundesarchiv in Berlin und im Archiv der Tauber-Zeitung sowie in den Gemeindearchiven von Creglingen, Edelfingen, Freudnbach, Igersheim, Laudenbach, Markelsheim, Weikersheim und Mergentheim. Allerdings verzichtet der Autor in seiner Publikation auf Fußnoten und Textnachweise. Sie sollte kein klassisches wissenschaftliches Werk werden, sondern ein wissenschaftlich fundiertes »Lesebuch für historisch Interessierte«, insbesondere auch für SchülerInnen und LehrerInnen. Und dies ist ihm, um es vorweg zu sagen, auch trefflich gelungen.

Hartwig Behr hat ein Buch geschrieben, das abstrakte Geschichte an vielen Beispielen und vor allem auch Personen konkret, anschaulich und lebendig macht. Dabei hat er keineswegs versucht, das Thema systematisch, allumfassend und erschöpfend abzuhandeln. Er stützt sich vielmehr auf Themenbereiche, die ihm wichtig waren. So fragt er beispielsweise nach dem »Nährboden«, auf dem der Nationalsozialismus ab 1931 aufblühen konnte, welche Personen, »Menschen aus Fleisch und Blut«, waren damit verbunden, welche Methoden wurden dabei angewandt? Sehr zugute kommt dem in fünf Kapitel gegliederten Buch, dass der Autor mit seiner Darstellung nicht erst 1933 mit der Machtübernahme beginnt, sondern 1918/19, mit dem Ersten Weltkrieg und seinen Folgen, und auch nicht 1945 mit dem »Zusammenbruch« endet, sondern mit 1949, der Bildung der Bundesrepublik Deutschland.

Im ersten Kapitel beschreibt er zunächst die von Teuerung, Hunger und Inflation geprägte Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, fokussiert auf 1926 (ein gutes Jahr?), und zeigt,

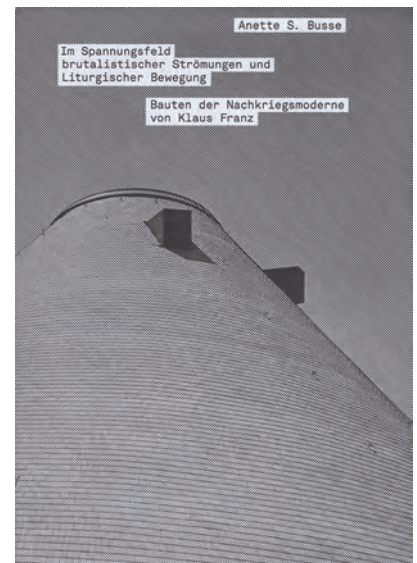
wie die Hoffnung auf Besserung der Lebensbedingungen durch die Weltwirtschaftskrise bald dahinschwand. Kennzeichnend für die frühen 1930er-Jahre ist dann der rasante Aufstieg der NSDAP, der sich vor allem auch mit dem Zeichenlehrer Reinhold Seiz (1894–1945) verbindet, der keine Brutalität scheuend, 1933 als Kreisleiter eingesetzt, zum einflussreichsten Mann im Oberamt wurde. Im zweiten Kapitel geht es um die »Machtergreifung« der Nazis, um die Wahlen 1932 und 1933 (im März 1933 erhielt die NSDAP in Württemberg 40 %, in Mergentheim 50,3 %), sowie um die 1933 erfolgte »Gleichschaltung« und vor allem um die Ausschaltung von Gegnern. Immer wieder gelingt es Behr, die Vorgänge an Beispielen zu veranschaulichen, zu »vergegenwärtigen«.

Kapitel drei ist den »Aspekten des Lebens unter der NS-Diktatur« gewidmet: Beleuchtet wird, wie die NSDAP ihren totalen Machtanspruch mit brachialer Gewalt durchsetzte, beispielsweise wie »man sich« der nicht konformen Bürgermeister oder Pfarrer »annahm«, diese nachts durch Rollkommandos aufsuchte, durchprügelte und lebensgefährlich bedrohte. Am schlimmsten traf es die Juden, deren »Ausgrenzung aus der Gesellschaft, Entrechtung und Ausbeutung« im Kreis Mergentheim (in Niederstetten, Creglingen, Weikersheim und Mergentheim) schon im März 1933 mit »Folter, Prügel und Mord« begann.

Das vierte Kapitel handelt vom Zweiten Weltkrieg, von den Vorbereitungen zum Krieg (neue Kasernen, Lazarette), vom Kriegsbeginn und -alltag in der Heimat, vom Umgang mit den Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern, von der Ermordung von Kranken, Zigeunern und Juden sowie schließlich von den letzten Kriegstagen in der Region. Im letzten Kapitel, das sich der Zeitspanne von 1945 bis 1949 annimmt, thematisiert Behr die Politik der amerikanischen Besatzungsmacht, die Bevölkerungsverschiebungen und die Wohnraumnot, den Prozess der Demokratisierung sowie die Formen und Folgen der Entnazifizierung.

Ja, Hartwig Behr hat ein Buch geschrieben, das – wie Thomas Schnabel im Vorwort schreibt – »die Geschichte dramatischer Jahrzehnte im Kreis Mergentheim lebendig werden lässt. Es bleibt zu hoffen, dass es viele Menschen lesen und es vor allem in den Schulen weite Verbreitung findet.«

Wilfried Setzler



Anette S. Busse

**Im Spannungsfeld brutalistischer Strömungen und Liturgischer Bewegung – Bauten der Nachkriegsmoderne von Klaus Franz**  
KIT Scientific Publishing Karlsruhe  
2020. 446 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen und Pläne.  
Gebunden € 71,-.  
ISBN 978-3-7315-0969-1

Mit der Architektur nach 1945 trat ein Begriff in Erscheinung, der zu manchen Fehldeutungen geführt hat: Brutalismus. Für manche ist der Zusammenhang von Beton und Brutalismus klar, scheinen sich doch Architekten und Auftraggeber über althergebrachte Grundsätze hinsichtlich Form, Material, Proportion und Dimension auf vermeintlich »brutale« Weise hinwegzusetzen. Dabei ist der Ausdruck weitaus neutraler, bezeichnet er doch eine Architektur, die darauf abzielt, den Beton etwa als Baustoff sichtbar zu belassen und ihn »rein« oder »ehrlich« einzusetzen (frz. *brut*). Im Kern geht das auf die 1920er-Jahre zurück, als